

Werk

Titel: Streifereien durch alte Städte

Untertitel: (Fortsetzung aus Nr. 2)

Autor: Steimbrecht, C.

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log24

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Oskar Hofsfeld.

I. Jahrgang.
Nr. 4.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 15. März
1899.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Streifereien durch alte Städte.

(Fortsetzung aus Nr. 2.)

Das schlechte Wetter fuhr in unsere Reisepläne. Der Maler konnte sich festsetzen und abwarten, ich dagegen war gebundener und zog eine beschleunigte Fahrt auf Augsburg vor.

Also weiter durchs Ries. Melchior Mayrs Rieser Erzählungen stiegen in der Erinnerung auf; Landschaft, Dörfer und Menschen erschienen unwillkürlich anziehender und vertrauter, und ein Abstieg in Harburg, der Perle dieses Landes, durfte nicht unterbleiben. — Man befindet sich hier in einem Passe des Jura-

gebirges. Das Städtchen zieht sich längs der Wörnitz hin, und schöne Waldwege führen hinauf zur Burg, dem uralten Herrnsitze der Grafen von Oettingen (Abb. 16). Das Gesamtbild der Burg muthet an wie aus dem Mittelalter. Freilich zeigt die nähere Durchsicht, daßs vieles daran im 18. Jahrhundert erneuert ist; doch geschah dies in

schöne Wappen, von einem metallenen Zopf-kuppelchen überdeckt. Im Zwinger, links in der Mauer, sieht man merkwürdige Schiefscharten: ihr Innentheil ist aus Eichenholz geschnitten (Abb. 17). Vor der Scharthenenge befand sich ehemals eine bewegliche Vorrichtung, welche den Schützen in sicherer Deckung zielen und schießen liefs. In der Vorburg sodann ist der Wehrgang der Ringmauern schon niedergebrochen, nur von der Brüstung steht noch ein kleiner bemerkenswerther Rest. Es sind darin in etwa 2,5 m Abstand offene Schiefslukn abwechselnd mit runden Scharthen angeordnet. Die Mauerenge der Scharthen ist mit einer starken Bohle geschlossen, in welcher sich eine mit einem Schufscanal versehene Holzkugel dreht (Abb. 18). Diese ungewöhnliche Sicherungsorgfalt deutet auf Zeiten vorgeschrittener Handfeuerwaffen.

Die Vorburg ist jetzt Ackerhof. Es sieht darin etwas wüst aus. Ein Gebäude zur Rechten fällt durch schöne Fachwerk-Dach-erker auf. Noch mehr zieht das Thor zur oberen Burg an. Es hat Doppelflügel mit einer Schlupf-pforte. Die Flügel laufen auf Haken. Doch sind ältere Pfannenlager für senkrechte Drehung in Holzzapfen vorhanden. Von oben grinst uns Freund Isegrim an, dessen Kopf ein alter Burgvogt hier annagelte, den Strauchdieben zur Warnung. Hinter den Thorflügeln, doch so weit zurück, daßs sie völlig aufschlagen können, ist, um unwillkommene Eindringlinge schleunigst unter Sperre zu setzen, ein Fallgatter angeordnet, ein seltenes, gut erhaltenes Stück. Es läuft in Balkenrinnen; die Schuf-latten haben bewehrte Spitzen, sind in der Quere eng vergattert und hängen mit zwei Ketten über einer Trommel, welche vom Wehrgang aus mit Hebeln zu handhaben ist (Abb. 19). Am Gatter findet sich die Jahreszahl 1752. Ob es die Entstehungszeit des Gatters ist? Viel anders hätte das Mittelalter solche Anlage auch nicht



Abb. 15. Harburg. Im Hof der Oberburg.



Abb. 16. Lageplan (ohne Messung aufgezeichnet.)

überlieferten Formen und kommt auch unter dem Rost beginnenden Verfalls dem Besucher nicht so zum Bewußtsein.

Das erste Thor, gothisch, aus Werkstein mit vertieftem Anlager der ehemaligen Brückenklappe, hat alte, eisenbeschlagene Thorflügel;

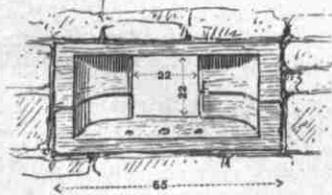


Abb. 17. Scharte in dem Thorzwinger.

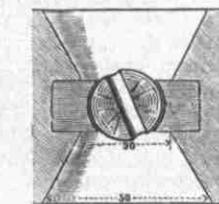
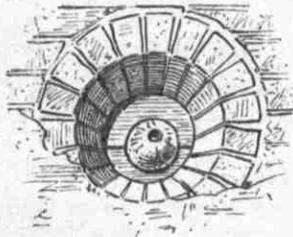


Abb. 18. Harburg. Scharte in der Vorburg.

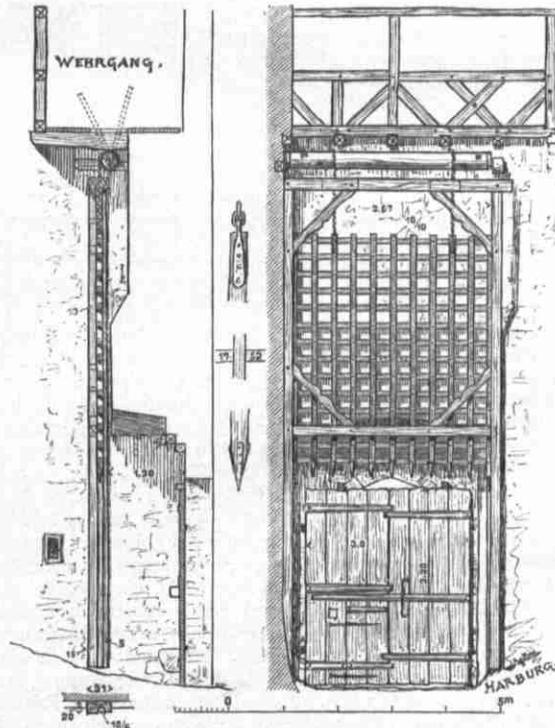


Abb. 19. Harburg. Thor der Oberburg.

man möchte sie älter schätzen als die Inschrift des Schmiedes verrieth: M. P. 1723 D. W. Ueber dem Thor steht in Stein das Oettingen-

gemacht. Das Thor, von innen gesehen, bildet mit den umgebenden Fachwerkbauten, Gängen und Thürmen einen malerischen Winkel

(Abb. 15). Alles Holzwerk im Hofe trug den viel verbreiteten rothen Anstrich, welcher, wo das Wetter nicht zu sehr anschlug, noch fest sitzt und einen guten Schutz abgegeben hat. Das „Roth“ ist Zierzusatz, die schützende Wirkung übte irgend eine Lauge. Am Ostmeer benutzte man (z. B. in Norwegen bis heut) die ätzende Heringslake dazu. Schade, daß diese guten Hausmittel jetzt vom Carbolinum verdrängt werden, welches sich zwar bequem anwenden läßt, aber weder die gleiche Nachhaltigkeit besitzt noch so schmuck wirkt.

Der obere Herrenhof sieht trotz der Vernachlässigungen recht stattlich aus. Stark gebuckelte Quaderthürme aus frühen Zeiten, ein bequemes Herrenhaus und die Capelle umgeben ihn. Die Ringmauer ist später erneuert, sie hat, die Ausnischungen mitgerechnet, eine Stärke von 2 bis 2,5 m. Der Wehgang krägt nach hinten auf Balken vor, die durch Kopfbländer gestützt werden. Am Holze ist Buntwerk von Krummhölzern angebracht. Stellenweis ist der Gang mit Brettern bekleidet, um dem Wetter zu wehren; doch vergebens, wenn zur Unterhaltung der Dächer nichts geschieht. Das Holzwerk sinkt mehrfach bereits in Moder zusammen: ein packendes Bild des Verfalls, unheimlich beim Toben des Wetters und der Weltabgeschiedenheit hier oben. Mit klammern Fingern brachte ich notdürftige Skizzen aufs nasse Papier.

Nach kurzer Erholung auf der Bahn folgte noch ein Versuch auf die Mauern von Donauwörth. Man bemerkt von ihnen zunächst nur spärliche Reste links vom Brückthurm und rechts am Deutschhaus. Auf das Deutschhaus einen kurzen Blick: Zwar sind die Gebäude späteren Ursprungs (18. Jahrhundert), aber die Plananlage ist doch noch alt. An der Straße reihen sich aneinander das Herrenhaus, die Kirche und das Spital. In solcher bürgerlich offenen Anordnung baute — im Gegensatz zu den Ritterfestungen im eroberten Preußen — der Orden seine Niederlassungen, wenn er mit den friedlicheren Christentugenden und der Siechenpflege sich Verdienste und Erfolge erwerben wollte. So ist die Anlage auch in Regensburg, in Marburg, in Coblenz und, wie ein Plan im Germanischen Museum sehen läßt, auch in Nürnberg gewesen.

Als Baustein in der Stadt diente fast ausschließlich der Ziegel. Die Bauten sehen schlicht und massig aus, es fehlen ihnen die gefälligen Zierformen, wie sie der nordische oder lombardische Ziegelbau ausbildete. Die Staffel-Katzentreppe an den Giebeln erscheinen kleinlich, und wo ein spärlicher Fries verwandt ist, z. B. in der Kappelstraße Nr. 26 $\frac{1}{2}$ oder an der Stadtmauer, geschah es ohne Formsteine.

Die alte Befestigung bildete einen Halbkreis, dessen Enden an die Wörnitz stießen. Die Thorbauten fehlen schon ganz, von den Thürmen stehen einige Stümpfe, von der Mauer aber noch deutliche Reste. Der Wehgang ruht auf weiten Schwibbögen. Es ist von ihm etwas am Wörnitzthor, am Deutschhaus, am Baderthor und besonders gut am Bergerthor erhalten. Seine Brüstung ist auf einem Zackenfries vorgekrägt (Abb. 20). Die Zinnenscharten folgen in etwa 8 m Entfernung von einander. Sie erfuhren im 16. Jahrhundert durch Einmauerung eine Verkleinerung — gerade wie in Nördlingen — und später eine weitere Verengung zu Schlitzfenstern. Das Dachgespärre steht sehr steil, sonst ist seine Anordnung so wie in Rothenburg. Der Wehgang liegt etwa 7 m hoch. An einer Stelle ist eine niedrigere Maueranlage erkennbar mit enger stehenden Zinnenausschnitten (Abb. 20 links). Diese ältere Anlage erfuhr hinterher eine Erhöhung zur erstbeschriebenen Gestalt. Die Stadt hatte auch eine Burg. Sie lag mitten im Zug der feldseitigen Befestigung. Von ihr ist nur noch der merkwürdige, unvermittelt aufragende Felsen vorhanden und die Geschichten und Sagen, die ihn umschweben. Eben schaffte man von dieser Stelle den letzten Zeugen, den mit Wappen gezierten Grabstein der Herzogin Maria von Brabant, † 1256, in die reichgezierte Renaissancekirche der ehemaligen Benedictiner-Abtei „Heiligkreuz“.

Der großartige Bau der Abtei beherrscht mit seinen breiten, hohen Massen das Stadtbild und bleibt noch weit in das flache Land hinein sichtbar. Dann häufen sich wieder neue Ansiedlungen und Betriebe und melden eine Großstätte des Gewerbelebens, die reiche Fuggerstadt, an.

In Augsburg fesseln uns sogleich die augenfälligen, großen Farbenflächen des Fuggerhauses: zwar sind es neuzeitliche Schöpfungen, aber diese Bildteppiche auf den Häusern sind rechte Alt-Augsburger Prunkmittel. Die Residenz dieses alten (Jacob Fugger † 1575), noch jetzt blühenden Geschlechtes ist sonst schlicht, aber doch behäbig weit und von altherwürdigem Aussehen. Dem stillen Hofe

geben alte Bäume eine vornehme Stimmung. Sie zeugen davon, daß hier seit Jahrhunderten das Schöne eine Pflegstätte fand.

All ihren Kunststolz haben einst die Augsburgers ausdrücken wollen mit dem Rathhausbau, einem Wunder der Renaissance. Weitläufig, für alle Zeiten ausreichend angelegt, zielt er von unten an auf den oberen Saal hin: lange Zeit der größte der Welt, aber noch jetzt immer der kostbarste. Der Saal und die vier ihn umgebenden Zimmer sind ausgestattet mit dem Schönsten, was die Augsburgers Kunst in Holz, Stein, Farbe, schlichten und edlen Metallen zu schaffen vermochte. Die Durchführung ist in überreicher Weise und doch in geschicktem Einklang erfolgt.

Uebrigens hat man es hier keineswegs mit anmaßlichem Patricierprunk zu thun; denn wir sehen auch in den zahlreichen alten Kirchen: im Mariendom, in St. Ulrich, St. Georg und Heilig-Kreuz, daß sie Denkstätten und Schatzkammern sind voll von hervorragenden Leistungen in Kunst und Kunstgewerbe schon seit frühesten Zeiten. Da sind im Dome die urältesten Glasbilder, die man kennt, die ersten deutschen Bronzethüren und gothische Bildwerke von erhabener Schönheit (z. B. die berühmte Madonna am Südportal). Jede Kirche besitzt zahlreiche Beispiele von Augsburgers Goldschmiedearbeiten. Die stete Kunstübung also gab der Stadt die Anwartschaft auf jene Blüthe, mit der sie im 16. Jahrhundert die führende Stellung einnahm.

Die reiche Herrenstadt, auf deren Plätzen und Palaststraßen die üppigen Brunnen springen, hat ihr Gegenstück in der Niederstadt, wo die abgezweigten Bäche des Lech und der Wertach einmünden und, in viele Ströme getheilt, durch die Gassen rauschen, jedem Handwerksmann die Wasserkraft ins Haus liefernd. Da hämmert, stampft und schnarrt es in den dicht gedrängten Werkstätten und Getrieben. Hier wurzelt der zu allen Zeiten hohe Ruhm der Stadt als betriebsame Gewerbestätte, und hier

steht die Wiege des neuen Augsburgs, welches sich draußen mit einem Kranz von großen Fabriken zur ersten Industriestadt Süddeutschlands erhoben hat. In der Kunst wie in dem Gewerbe segnet sich der Fleiß erst recht nachhaltig mit dem Fortbau durch die Jahrhunderte.

Wir kehren uns zu unseren bescheideneren Reisezwecken und sehen nach den alten Mauern und Thoren der Stadt. Augsburg bestand wie Rothenburg aus der Altstadt und den Vorstädten (Abb. 26). Alle umwehrte schon im 13. Jahrhundert eine einheitliche Mauer, doch blieb die Altstadt von den Vorstädten noch bis in spätere Jahrhunderte absperrbar. Von den Mauern der Altstadt steht noch ein Stück am Voglthor, „die Schwibbogenmauer“, und darin ein schlichter Backsteinthurm (Abb. 25). Die Mauer gleicht auffällig der von Donauwörth. Sie besteht ebenfalls aus Ziegeln, und gleicherweise wie dort haben die Zinnenöffnungen später eine Verengung zu Büchenscharten erfahren. Umfangreicher hat sich die Stadtmauer der Jacobervorstadt erhalten samt einem bemerkenswerthen, schönen Mauerthurm, „Fünfgradthurm“ genannt.

Verhältnismäßig günstig steht es mit den Thoren. Noch finden sich vor das Jacoberthor, Voglthor, Rothe Thor und Wertachbrücker Thor. Eine reizvolle, ganz mittelalterliche Baugruppe giebt das Jacoberthor ab (Abb. 22). Der Thorthurm wirkt besonders gut.

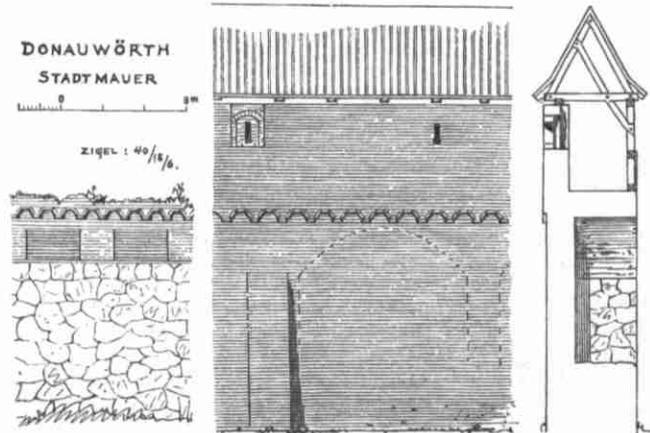


Abb. 20.

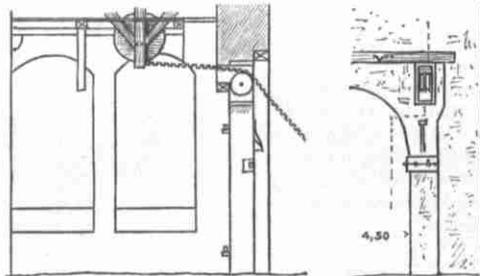


Abb. 21. Augsburg. Jacober Thor.